

# M USEUM, Blätter für bildende Kunst.

Berlin, den 15. Juni.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

# Beförderung.

Die Königl. Akademie der Künste hat den Bildhauer Wilhelm Achtermann hierselbst zu ihrem akademischen Künstler ernannt und dessen Patent unter heutigem Datum aussertigen lassen.

Berlin, den 30. Mai 1835.

Königl. Akademie der Künste.

(gez.) Dr. G. Schadow, Direktor.

Historische Uebersicht der bisherigen Abhandlungen über die Baukunst des Mittelalters.

(Fortsetzung.)

Was die Abbildungen der deutschen Bauwerke betrifft, so ist hierin viel Erfreulicheres geliefert worden, als in der theoretischen Betrachtung, wenn wir auch sagen müssen, dass noch viele, der Kunstgeschichte unentbehrliche Bauwerke bis jetzt noch nicht publicirt worden sind. Das treffliche Werk von Moller verdient eine ganz besondere Ancrkennung; durch die Darstellungen des Kölner Domes aber hat Boisserée sich ein unsterbliches Verdienst um die Kunde des gothischen Bausystems erworben.

Herr Boisserée hat zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten bisher nur gelegentliche, doch nicht ganz übereiustimmende Meinungsäusserungen über den Entwickelungsgang des gothischen Bausystems kund gegeben, die wir im Folgenden kurz angeben wollen in der Ordnung, wie sie bekannt geworden sind.

In der im J. 1821 verfassten ersten Abtheilung seines Textes zu den Darstellungen des Kölner Domes bezieht sich Herr Boisserée zunächst auf die Aeusserungen des Caesariano, die wir schon früher gewürdigt haben, und sagt darauf folgendes:

"Dies Zeugniss beweist allein schon, dass diese "wundervolle Baukunst vorzugsweise den Deutschen "angehört und also auch von ihnen erfunden oder "doch am vollkommensten ausgebildet worden ist. "Die rundbogige, Romanische oder Byzantinische "Bauart blieb bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts "mit einigen Veränderungen die allgemein Herrschende. "Nun erst brachte die kurz vorher eingeführte spitz-"bogige Wölbung einen gänzlichen Umschwung in "die Baukunst, und nach einigen Versuchen ent-"wickelte sich die neue Kirchenbaukunst auf einmal. "Was man vom Arabischen Ursprung gemuthmasst hat, ist ganz irrig. Diese Baukunst nennt man "in Italien und Spanien die Deutsche. [nicht so] "Deutsche, Nordfranzosen und Engländer haben "diese Baukunst zuerst ausgebildet."

Indessen hatte nach einigen Jahren Boisserée die Wichtigkeit der Frage, ob etwa eine von den drei genannten Nationen die Ausbildung dieses Bausystems vorzugsweise sich zuschreiben könne, noch näher ins Auge gefasst, und spricht sich darüber aus in einer Abhandlung, welche er der Akademie der schönen Künste zu Paris vorlas im September des Jahres 1823. Denn, nachdem er hier zuerst aus allgemeiner Betrachtung des Systems die Entwickelungsmomente desselben darzustellen versucht, fährt er folgendermaassen fort:

"Weit entfernt also, den Ursprung dieser Archi"tektur im Orient zu suchen, bin ich vielmehr über"zeugt, dass man ihn im nördlichen Frankreich oder
"im Westen des alten deutschen Reiches, die Nie"derlande mit eingerechnet, zu suchen hat. Im er"sten Theile meiner Abhandlung habe ich bereits
"die Gründe angegeben, wesshalb den Deutschen,
"wenn nicht die Ersindung doch wenigstens die
"grösste Vervollkommnung dieser Baukunst zuzu-

"schreiben sei, wesshalb man sie auch die deutsche "Baukunst nennen könne. Im dritten Theile meiner "Untersuchungen werde ich mich umständlicher über "diesen Punkt erklären, und die Gründe darlegen, "wesshalb meine Meinung über den Ursprung der "fraglichen Architektur unentschieden zwischen "Frankreich und Deutschland bleibt, und "aus diesem Grunde, wie nach der daraus erfolgen"den Unbestimmtheit, glaube ich eben so berech"tigt zu sein, dieser Baukunst — im strengen Sinne "— nur den Namen der spitzbogigen Baukunst zu "ertheilen."

Was nun die jetzige Meinung Boisserées über diesen Punkt betrifft, so können wir solche aus dem im J. 1833 erschienenen Texte zu der Sammlung von Denkmälern der Baukunst am Niederrhein entnehmen. Herr Boisserée gebraucht hier die Benennung "Spitzbogige oder Deutsche Baukunst," welche nach seiner Meinung aus der rundbogigen oder romanischen Baukunst am Niederrhein sich so entwickelt habe, wie es die in genanntem Werke abgebildeten Denkmäler zeigen sollen, indem sogar, wie es am Schlusse heisst, in diesem Werke keins der Elemente fehle, aus denen der Spitzbogenstyl sich entwickelt habe. Herr Boisserée scheint also nunmehr darüber mit sich einig zu sein, dass das Spitzbogige Bausystem wie es in Deutschland erscheint, auch in diesem Lande aus der frühern Baukunst sich entwickelt habe, und könnte jetzt allenfalls nur noch die Frage sich stellen: ob die Spitzbogen - Bausysteme bei den Nordfranzosen und Engländern ebenfalls in den zugehörigen Ländern unabhängig von einander entstanden, oder ob sie einer Einwirkung von Deutschland her ihr Dasein zu verdanken haben. Sollte diese letztere Ansicht beliebt werdeu, etwa in Betracht, dass das vollendetste Bauwerk dieses Systems, wie gewiss ist, auf deutschem Boden sich befindet, so wäreu wir denn wieder völlig zurückgekehrt zu der alten patriotischen Meinung, dass die gothische Baukunst in Deutschland erfunden, demnach auch mit Fug und Recht schlechthin die deutsche Baukunst genannt werden müssc.

Ich will hier über das Verhältniss deutscher und französischer Baukunst des Mittelalters mich jeder Andeutung enthalten, kann aber doch nicht umhin, auf den Umstand aufmerksam zu machen, dass die letzterwähnte Meinung von jeher immer bei Denen Anstoss gefunden hat, welche mit den französischen Bauwerken bekannter waren. Vielleicht kann Herr Boisserée hier schon selbst als Beispiel dienen, da es nicht undenkbar ist, dass die Aeusserungen vor der Akademie zu Paris auf dem allgemeinen Eindruck beruhten, welchen der Anhlick der Kirchen des nördlichen Frankreichs anf ihn hervorbrachten. - Aber schon früher bemerkte Engelhard in Strassburg in seinem Werke über das Manuscript der Abtissin Herrad: hortus deliciarum. 1819. Vorrede S. XII "das diese eigenthümliche Kunstweise des Mittelalters, der gewöhnlich in Bezug auf die Baukunst der Name Gothisch beigelegt wird, ganz als ausschliessliches oder vorzügliches Eigenthum einer einzigen Nation [der Deutschen] gelten lassen zu wollen, dürfte doch wohl schwerlich Stich halten." - Am deutlichsten aber sind in dieser Hinsicht die Bemerkungen eines andren Gelehrten dieser Stadt, des Herrn Professor Schweighäuser, in seinem Bericht über die kirchlichen Gebäude des Mittelalters in den Rheinlanden, den er nach vollendeter Reise in diese Gegenden abfasste, und dem Herrn de Caumont zu Caen überschickte (f. Memoires de la Societé des Antiquaires de Normandie 1826).

Was Hrn. Schweighäuser zuerst auffallend war, ist die grosse Anzahl von Kirchen der Romanischen Bauart im Vergleich mit der geringen Anzahl von Bauwerken im eigentlichen Spitzbogensystem. Recht sieht er in den reich profilirten Pfeilern der Kirchen-Schiffe eine Haupttendenz zur Gothischen Bauart. Diese Tendenz aber sagt er, sehe man an den französischen Gebäuden viel merkbarer hervortreten als an den Deutschen, obgleich viele deutsche Schriftsteller die Entwickelung des Gothischen Bausystems gerade ihrem Lande vorzugsweise zuschreiben möchten. Dieses und Anderes noch, was er auf seiner Reise durch die Deutschen Rheinlande bemerkt hatte, veranlasste ihn, Herrn de Caumont ausdrücklich zu sageu: "dass seine Reise ihn nicht zu "so fruchtbaren Resultaten geführt habe, als er er-"wartet, denn ihm scheine, dass man in diesen "Rheinlanden die Romanische Bauart noch "sehr lange beibehalten habe!"

Jene Erwartungen also, die offenbar darauf gerichtet waren, von den Bauwerken des Rheinischen Deutschlands ähnliche Merkmale organischer Entwickelung des Spitzbogensystems zu finden wie an französischen Gebäuden, fand Herr Schweighäuser

nicht befriedigt, so wenig wie der Verfasser dieses Aufsatzes, der vier Jahre später dieselbe Reise machte, so wenig wie jeder andere Beobachter, der nicht von dem Vorurtheile geblendet ist, dass hier gefunden werden müsse, was er zu finden wünscht\*). Indessen erlaubte die Unvollständigkeit der Kunde zur Zeit noch nicht bestimmte Folgerungen hieraus zu ziehen. In Deutschland selbst aber wurde das Verhältniss französischer und deutscher Baukunst bis auf den heutigen Tag nicht zur Sprache gebracht, ein Verhältniss, das nach genauerer Kenntnissnahme von demselben, einige Verwunderung unter uns Deutschen erregen wird.

#### Die Franzosen.

In der Zeit, da bei den Engländern und Deutschen die Untersuchungen über die Baukunst des Mittelalters, wenn nicht mit wissenschaftlichem Erfolge, doch, bei den erstern wenigstens, mit vielem Interesse für die vaterländische Baukunst betrieben worden, geschah bei den Franzosen noch so gut wie gar nichts für diesen Gegenstand, wovon die Ursache in der ganzen damaligen Richtung ihres politischen und intellektuellen Lebens zu finden ist. Indessen gab doch gerade die Veränderung des kirchlichen Zustandes zur Zeit der französischen Revolution die Veraulassung zu einiger Aufmerksamkeit auf die Monumente dieses Landes. Alexander Lenoir rettete seit dem J. 1791 viele kleinere Denkmale des Mittelalters vor der Zerstörung, und legte somit den Grund zum Musée des monumens français, das wie eine Modesache zu Paris eine

(Karl Schnaase, Niederländische Briefe, Stuttgardt 1834).

<sup>\*)</sup> Wir dürsen bei dieser Gelegenheit die Bemerkung eines Mannes nicht unerwähnt lassen, der in ästhetischer Beurtheilung der gothischen Baukunst sich neulich als einen so ausgezeichneten Kenner erwiesen hat: "Manche Gründe sprechen dafür, dass dies [die Anwendung des Spitzbogens] im nördlichen Frankreich und vielleicht also auch in dieser benachbarten Gegend [in Belgien] früher geschah als in Deutschland. Während in Deutschland die Uebergangsbauten zu Friedrichs I. Zeit eine harte Vereinigung widerstrebender Elemente enthalten, gestaltete sich für den französischen Geist das Neue bald zu einem Ganzen."

Zeitlang en vogue gekommen zu sein scheint. Lenoir gab auch eine ausführliche Beschreibung nebst historischen Untersuchungen über diese Monumente heraus. Ausserdem haben in der früheren Zeit dieses Jahrhunderts auch Millin, Siauve und Gilbert einiges über Bauwerke des Mittelalters bekannt gemacht.

Es ist bemerkenswerth, dass über die Herleitung des Spitzbogenstyls bei den Franzosen sich schon früh die Ansicht vom Sarazenischen Ursprunge desselben festsetzte und auch fortwährend bei ihnen in Gunst sich erhielt, so sehr, dass sie diese Bauart gradezu "architecture syrienne," "architecture arabe" nannten. Diese Benennung scheint vornehmlich durch den langen Aufenthalt der Franzosen in Egypten herrschend geworden zu sein. Gewiss ist es wenigstens, dass bei flüchtiger äusserlicher Auffassung der Arabischen und der Gothischen Baukunst, diese beiden Bauarten den Franzosen damals als sehr ähnlich erschienen, was sogar durch eine Aeusserung des Consul Bonaparte bestätigt wird, der beim Anblick der versammelten Monumente des 13. Jahrhunderts im genannten Museum zu Lenoir die verbindlichen Worte sagte "Lenoir vous me transportez en Syrie." Lenoir legt übrigens sowohl dem Spitzbogen, als auch andren Formen dieser Bauart durchaus eine mystische Bedeutung bei, und da ihm überhaupt eine Auffassung dieses Bausystems nach seiner Wesentlichkeit noch nicht möglich war, so sah er überall auch da Nachahmung, wo nur entfernte Anregung, wirkliche Erfindung und nothwendige Entwickelung zu erkennen sein sollte.

Eine gänzlich verkehrte Betrachtungsweise der Baukunst des Mittelalters aber hatte Agincourt, den wir hier nicht unerwähnt lassen wollen. Denn indem er eine Architektur nur in dem Maasse zu schätzen wusste, als sie sich der des klassischen Alterthums annähert, erschienen ihm alle Architekturformen des Mittelalters als Abweichungen und Verkehrtheiten und nur die grössten Kathedralbauten des 13. Jahrhunderts vermochten ihm einige Aeusserungen der Bewunderung ihrer kühnen Construktion abzudringen. —

Das ungünstige Vorurtheil, mit welchem man bis zu dieser Zeit in Frankreich die Baukunst des Mittelalters betrachtet hatte, fing jedoch allmählig an, einer duldsamern Ansicht zu weichen und zwar zuerst in der Normandie, wo an verschiedenen Orten schon seit dem Jahre 1814 die Herren le Prevost, de Gerville und Langlois einzelne Untersuchungen anstellten. Die Arbeiten dieser Männer gelangten erst späterhin zur Publication und Anerkennung, als nämlich im Jahre 1824 die Gesellschaft der Antiquare der Normandie gestiftet wurde, deren Memoiren hierzu Gelegenheit darboten. Ausser den eben Genannten müssen wir noch der Herren Deshayes und Deville gedenken, besonders aber des Herrn de Caumont, der zur theoretischen Erkenntniss bisher die meiste Mühe aufgewendet hat und von dessen Werke wir noch später einmal sprechen werden.

Studien dieser Art wurden von der französischen Regierung nunmehr nicht bloss begünstigt, sondern zum Theil sogar ausdrücklich veranlasst. Ein Ministerial-Circular vom 8. April 1819 forderte dazu auf. der Akademie zu Paris Memoiren über die Alterthümer Frankreichs zu überschicken, was auch geschah, vornehmlich seitdem durch eine spätere Verfügung des Ministeriums drei, jährlich zu ertheilende Preismedaillen für Arbeiten dieser Art ausgesetzt wurden. Eine andere Ministerial-Instruction verordnete im J. 1821 die Bildung von Commissionen der Alterthümer in Caen und Rouen, von denen die letztere ebenfalls Memoiren sammelte und Abbildungen der kirchlichen Baudenkmäler des Departements Seine Inferieure herausgab. In demselben Jahre erschien auf Befehl des Ministers eine sehr schätzbare Statistik der Monumente von Ober-Limousin durch den Ingenieur Allou. - Arbeiten dieser Art über die andern Departements sind um so wünschenswerther, da sie nicht nur einen bleibenden Werth für die Forscher der Kunstgeschichte haben, sondern auch fast nur mit Hülfe der Regierung zu bewerkstelligen sind. - Dass die jetzige französische Regierung das Studium der Monumente des Mittelalters in noch grösserm Maasse befördert wie die frühere, ist schon von Herrn v. Aufsess (Anzeiger für die Kunde des deutschen Mittelalters. 1832. Vorrede) mit Verwunderung rühmlichst anerkannt worden. -

Ungeachtet der schätzbaren Bemühungen der Normannischen Forscher müssen wir doch sagen: dass die erste genaue Bekanntmachung der Monumente dieser Provinz nicht den Franzosen zu verdanken ist. Wir erinnern uns aus einem früheren Abschnitte, dass die Engländer nachdem sie weder durch Aufstellung von Hypothesen, noch durch die Untersuchung der Baukunst ihres Landes allein, zu

einem genügenden Resultate gekommen waren, sich endlich bewogen finden mussten, das Vaterland der Eroberer Englands in den Kreis der Untersuchung zu ziehen. Wirklich waren es auch jelzt zwei Engländer, welche über dieses Land zuerst eine genauere Kunde verbreiteten. Zuerst nämlich gab Dawson Turner (account of a tour in Normandy 2, voll, 1820.) im Jahre 1820 die Beschreibung seiner Reisen durch die Normandie heraus, welche er vornehmlich zur Erforschung der architektonischen Alterthümer dieses Landes unternommen hatte — zu einer anschaulichen Kenntniss derselben aber wurde erst der Grund gelegt durch die Herausgabe der Zeichnungen des Architekten Cotman (architectural antiquities of Normandy 1823. 2 voll. fol.), welche späterhin noch durch die schätzbaren Arbeiten des Architekten Pugin (Engraved specimens of the architectural antiquities of Normandy 1287) vervollständigt worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Besuch in München.

(Schreiben des Herausgebers).

Die grossartige Thätigkeit im Bereiche der Kunst, welche durch den jetzt regierenden König von Baiern in kürzester Zeit hervorgerufen ward und durch seinen beharrlichen Willen fort und fort an Ausdehnung gewinnt, erweckt die entschiedene Bewunderung des Reisenden und fordert zu ernster Betrachtung anf. Unternehmungen von so bedeutendem Umfange, mit so grosser Liebe und der Anstrengung so mannigfaltiger Kräfte durchgeführt, bilden eine zu bedeutende Erscheinung in der Entwickelung der Kunst unserer Zeit, als dass wir umhin könnten, dieselben in ihrem selbständigen Werthe, in ihrem Zusammenhange mit frühern Leistungen, in ihren Verheissungen für die Zukunft uns nach Möglichkeit klar zu machen.

Kömmt man von Norden her nach München, so wird man durch eine Prachtstrasse von beträchtlicher Länge und Breite empfangen; es ist die neue Ludwigsstrasse, deren Seiten durch gewaltige Paläste, fast sämmtlich in den letzten Jahren erbaut, eingefasst sind. Gleich neben dem Thore, zur Linken, erhebt sich der Bau der neuen Ludwigskirche, welcher bereits bis zum Ansatze der beiden Thürme em-

porgestiegen ist; daneben die grosse neue Bibliothek; gegenüber ein andres öffentliches Gebäude, welchem demnächst noch der Neubau der Universität u. a. m. hinzugefügt werden sollen. Weiterhin kömmt rechter Hand das herzogl. Leuchtenbergsche Palais, gegenüber das Odeon; auf der andern Seite der Bazar mit seinen Arkaden. Letzterem schliesst sich, dem Hofgarten zugewandt, ein neuer Flügel der Königl. Residenz an, der so eben emporgeführt worden ist; ein andrer Flügel dieses weitläuftigen Gebäudes, der sogenannte neue Königsbau, ist bereits mit all seinen unzähligen inneren Dekorationen soweit vollendet, dass er noch in diesem Jahre bezogen werden wird. Die Hofkapelle (die sog. Allerheiligen-Kapelle), die ebenfalls mit der Residenz verbunden ist, nähert sich mit starken Schritten ihrer Vollendung. Von der Ludwigsstrasse ab ziehen sich rings um den Haupttheil der Stadt, welcher nördlich der Isar gelegen ist, die Anlagen neuer Strassen, die grösstentheils durch bedeutende, geräumige Wohnhäuser gebildet werden. Hier stösst man zunächst auf das mächtige Gebäude der Pinakothek, weiterhin auf die zierlichere Glyptothek; letzterer gegenüber wird eine neuc Kirche mit einem Kloster errichtet werden. Unfern ist der Platz mit dem 100 Schuh hohen bronzenen Obelisken. Dann kömmt die, bereits seit einigen Jahren vollendete protestantische Kirche. In der Vorstadt Au, welche südlich der Isar liegt, erhebt sich endlich ebenfalls eine bedeutende Kirche, deren Bau wiederum bereits bis zum Ansatz des Thurmes fertig ist.

Diese sämmtlichen bedeutenden Architecturen werden durch Malerei und Sculptur, im ausgedehntesten Umfange dieser Künste, ausgeschmückt. Der neue Königsbau ist in all seinen bedeutenderen Räumen mit Wandgemälden versehen, welche Scenen nach den Dichtungen der Griechen und Deutschen (des Mittelalters und der neueren Zeit) enthalten und von verschiedenen Künstlern, Schnorr, Kaulbach, Hermann u. s. w. ausgeführt sind. In dem andern Flügel der Residenz wird Schnorr die Geschichte der Hohenstaufen malen. Die Allerheiligen-Kapelle wird von H. Hess mit Fresken auf Goldgrund ausgemalt und ist zum grösseren Theil bereits fertig. Die Glyptothek prangt in ihren beiden Festsälen mit den Fresken von Cornelius, welche die Hauptmythen der Griechen darstellen. In dem Corridor, welcher sich neben den Gemäldesälen der Pinakothek

hinzieht, wird die Geschichte der Malerei, nach Cornelius Entwürfen, bildlich dargestellt. Die Ludwigskirche wird von Cornelius ganz mit Freskogemälden ausgefüllt werden; das grösste derselben das jüngste Gericht, über dem Hochaltar - wird 60 Fuss in der Höhe messen; der Künstler hat die Cartons bereits vollendet. Für die Basilika, welche der Glyptothek gegenüber errichtet werden soll, hat H. Hess den Auftrag erhalten, die Geschichte des Christenthums in Baiern zu malen. Für die Kirche in der Vorstadt Au werden die prachtvollsten gemalten Fenster angefertigt. Die protestantische Kirche enthält ein grosses Deckengemälde von Hermann. Die Reihe der Arkaden, welche sich auf der Ostseite des Hofgartens hinzieht, ist ganz mit Fresken - in ihren Hauptbildern die Geschichte des bairischen Fürstenhauses und 27 italienische Landschaften darstellend - ausgefüllt. So wird endlich auch das alte Isar-Thor, welches eine Reminiscenz an die mittelalterlichen Zustände der Stadt bildet und als solche wiederhergestellt ist, mit einem grossen historischen Freskobilde durch Neher geschmückt.

Nicht minder sind die grossartigsten Unternehmungen für Sculptur eingeleitet. In den meisten der genannten Gebäude sind die Dekorationen des Innern mit bedeutenden Reliefs versehen, welche von verschiedenen Künstlern herrühren. Vornehmlich herrscht in Schwanthalers Atelier die grösste Thätigkeit. Eine Reihe von Kolossal-Statuen der Glieder des bairischen Fürstenhauses, für den neuesten Flügel der Residenz bestimmt; vier und zwanzig Modelle zu Statuen der berühmtesten Maler christlicher Zeit, welche in der Pinakothek errichtet werden sollen; Statuen für den Giebel der Glyptothek; Kolossal-Statuen Christi und der Evangelisten für die Façade der Ludwigskirche; Kolossal-Statuen für den Giebel der Walhalla bei Regensburg und Büsten für das Innere chen dieses Monumentes, - alles dies sehen wir hier in eben so würdiger wie schöner Ausführung zum Theil begonnen, zum Theil seiner Vollendung nah oder bereits vollendet. Des grossen Monumentes für den verstorbenen König von Baiern, welches nach Rauchs Modellen gegossen wird und noch in diesem Jahre aufgestellt werden soll, möge hier nur beiläufig gedacht werden. Ebenso erinnern wir auch nur im Allgemeinen, um die Ausdehnung der durch König Ludwig hervorgerusenen Thätigkeit zu bezeichnen, an deu grossen

Bau des Walhalla, seine zahllosen Büsten und an die zahllosen Viktorien, welche Rauch für dasselbe arbeitet; an die Restauration des Regensburger Domes, vornehmlich an die prachtvollen Glasgemälde, mit denen die Fenster dieses würdigen Gotteshauses in neuester Zeit geschmückt worden sind; an die höchst interessante Restauration des Bamberger Domes; an das Dürer-Monument für Nürnberg, dessen von Rauch gearbeitetes Modell lange bekannt ist, u. s. w.

Wir wollen im Folgenden einzelne dieser grossen Kunstunternehmungen näher betrachten und uns den Geist, aus welchem sie hervorgegangen sind, verständlich zu machen suchen. Wir wenden uns zuerst zu den Leistungen der Architectur. Der bedeutendste unter den Münchner Architekten, wenigstens derjenige, welcher den grössten Einfluss auszuüben scheint, ist Herr von Klenze. Es ist bekannt, dass dieser Künstler die Baukunst der Griechen für die allein gültige erklärt hat, dass seine Schöpfungen jedoch keinesweges von bedeutenden Missverständnissen seiner Vorbilder frei sind. Dies zeigt sich denn auch an seinen in München ausgeführten Werken. Die Glyptothek mit der Dekoration ihres ionischen Prostyls und ihren Nischen-Wänden, die Pinakothek mit ihren Arkaden-Fenstern zwischen vortretenden Halb-Säulen, der neue Königsbau mit griechischen Gebälken und weitstehenden Pilastern zwischen den schweren Bossagen eines Palastes Pitti, die Allerheiligen Kapelle, die eine Nachbildung lombardischer Kirchen vorstellen soll, - alle diese Monumente geben hiefür schon hinlängliche Belege. Höchst auffallend ist jedoch der neueste Flügel der Residenz, welcher gegen den Hofgarten zu gelegen ist. Ueber einer offenen Vorhalle, aus zehn starken Pfeilern und Bögen bestehend, bildet sich hier im Hauptgeschoss eine ähnliche Halle, deren Pfeiler jedoch minder stark sind, so dass noch ionische Säulen vor ihnen frei vortreten. Diese Säulen tragen kein durchlaufendes Gebälk; es kröpft sich das Gebälk der Pfeiler nur — nach der Sitte des achtzehnten Jahrhunderts — über den Säulen hervor. Wir glauben, dass diese einfache Angabe zur Charakteristik des Architekten hinreichen wird. Doch muss hinzugefügt werden, dass es den inneren Räumen seiner Gebäude insgemein nicht an grossartigen und würdigen Verhältnissen fehlt; die Glyptothek namentlich giebt hiervon erfreuliche Beyspiele, und die Pracht der mit farbigem Stuckmarmor bekleideten Wände erhöht das Gefällige des allgemeinen Eindrucks. Im Detail aber möchte man gern wiederum manches anders wünschen, besonders in den beiden von Cornelius ausgemalten Festsälen. Hier steht das Gewaltige der Anordnung kolossaler Gemälde im schweren Halbkreise durchaus in keinem Verhältniss zu der darunter befindlichen dünn römischen Pilaster-Architektur: ein Widerspruch: welcher eben aus der Vermischung gänzlich heterogener Elemente hervorgeht und hauptsächlich Schuld ist, dass die Gemälde auf den ersten Anblick zum Theil manierirt erscheinen, was sich beträchtlich verringert, wenn man dieselben bei längerer Anschauung von ihrer architektonischen Umgebung sondert. Die grossen Säle der Pinakothek werden ebenfalls, wenn sie vollendet sind, im Ganzen einen sehr bedeutsamen Eindruck machen; aber die Dekoration ihrer Wölbungen ist wiederum häufig wirr und willkührlich.

Die Architekturen, welche von Hrn. Gärtner ausgeführt werden, - die Ludwigskirche, die Bibliothek, u. s. w. sind im byzantinischen Style, welchen dieser Baumeister (wie Hr. Hübsch in Karlsruhe) für denjenigen zu halten scheint, der mit den Bedürfnissen unserer Zeit an meisten übereinstimmt. Die einfachen Bogenfenster seiner Paläste, die eigenthümlichen Gesimse dieses Baustyles haben allerdings ctwas Imponirendes; auch bildet sich seine Kirche in ihrer Hauptanlage, in ihren Verhältnissen und Hauptformen, würdig und bedeutend. Doch traten dem Berichterstatter auch hier Missverständnisse des erwählten Baustyles entgegen. Hinter dem Altarraume nehmlich schliesst die Kirche willkürlich und unmotivirt durch eine gerade Wand ab; während die mittelalterlichen Gebäude dieses Styles in der halbrunden Altarnische einen ebenso vollendeten wie beruhigenden Abschluss finden. Ebenso glauben wir in den bereits ausgeführten Gliederungen unharmonische und willkürliche Zusammenstellungen bemerkt zu haben. Ein freieres Urtheil wird jedoch erst nach der Vollendung des Baues und nach seiner Befreiung von den verhüllenden Gerüsten möglich sein.

Die Kirche in der Vorstadt Au wird von Hrn. Ohlmüller im Gothischen Style erbaut. Sie ist einfach, in leichten Formen und Verhältnissen, empor geführt; die Einfassungen der Fenster sind aus gebranntem Stein (wie das ganze Gebäude) leicht und

klar verständlich gebildet. Ueber die Façade enthalten wir uns eines näheren Urtheils, da sie gegenwärtig unter einem Bretterverschlage stand und uns nur aus einem kleinen Kupferstiche bekannt ist, nach welchem sie freilich mehr den Charakter einer Dekoration als eines organischen Ganzen haben dürfte. — Die Protestantische Kirche, von Hrn. Pertzsch erbaut, ist ein wenig gelungener Versuch, eine entsprechende Form für den protestantischen Ritus zu ersinden.

Unter den grossartigen Unternehmungen im Bereiche der Wandmalerei sind die Fresken in den Arkaden des Hofgartens für die allgemeinste Anschauung bestimmt. Sie sind aus der edlen Ansicht hervorgegangen, das Volk durch bildliche Darstellung würdiger Gegenstände auf eine höhere Ansicht des Lebens hinzuleiten. Sie bestehen aus zwei verschiedenen Cyklen. Der erste von diesen enthält, wie bereits bemerkt, eine Reihenfolge von sechzehn historischen Gemälden, welche die grossen Thaten und die allmählige Erhebung des Hauses Wittelsbach bis auf den verstorbenen König Maximilian Joseph darstellen. Sie sind von verschiedenen Künstlern ausgeführt und von sehr verschiedenem Werthe. Da sie jedoch, soviel wir wissen, zu den ersten Versuchen der Freskomalerei in München gehören, so dürfen wir hierauf, wie auf die theilweise Verdumpfung der Farben kein zu grosses Gewicht legen. Einige derselben sind immerhin als bedeutende Leistungen zu bezeichnen. Ein Umstand indess ist dem Berichterstatter bei der Betrachtung dieser Gemälde aufgefallen, - derselbe, welcher ihm schon häufig bei der Anschauung historischer Darstellungen (in Kupfern zu geschichtlichen Werken u. a. m.) befremdlich war, - dass nemlich in ihnen nicht sowohl charakteristische ethische Momente, in denen sich das innere Leben der Zeit spiegelt, als vielmehr jenes äussere Schaugepränge der Geschichte: Belehnungen, Krönungen, hochzeitliche Trauungen, Kampfscenen u. s. w. vorgeführt sind. Hier blieb dem Künstler wenig mehr übrig, als wohlgefällig zu ordnende Gruppen, effektvolle Stellungen und historische Genauigkeit in den Kostümen. Nur in Einem Bilde vornehmlich finden wir einen tieferen Inhalt. Dies ist die Darstellung des Sieges, welchen Kaiser Ludwig der Bayer über seinen Gegner Friederich von Oestreich bei Ampfing im Jahre 1322 erfocht. Hier hat der Maler (IIr. Herrmann) über die

Gestalt des besiegten Friederich, welcher gefangen vor seinen Gegner geführt wird, eine wundersame ritterliche Poesie, zugleich mit einer leisen Andeutung geringerer Kraft, ausgegossen, während die Gestalt des bayerischen Fürsten mehr das Recht der Stärke personisicirt. Wir begreifen den Vorgang, wir fühlen seine innere Nothwendigkeit, aber unser Interesse ist ein tragisches, es gilt dem besiegten Helden. - Diesen historischen Darstellungen gegenüber, in den dreieckigten Feldern zwischen den offenen Bögen, sind allegorische Figuren des Krieges, der Jagd, der Frömmigkeit, des Reichthums u. s. w. angebracht, unter welchen sich im Einzelnen die schönsten und würdigsten Gestalten vorsinden; so wie auch die kolossalen Gestalten der Bavaria und der vier baierischen Flussgötter, über den schmalen Seiten des Bogenganges grossartige Erscheinungen bilden. Der zweite Cyclus, welcher sich zwischen den Thüren des Bazars hinzieht, enthält 27 italienische Landschaften. Diese sind mit zierlichen architektonischen Gerüsten eingerahmt; über ihnen besinden sich Felder von rothbrauner Farbe mit ähnlicher Einrahmung und mit zierlichen Figuren und Gruppen nach pompejanischer Weise geschmückt. Das Gewölbe dieses Theiles der Arkaden ist mit zierlichen Zweigen und Ranken auf weissem Grunde, mit farbigen Feldern, in denen Thierfiguren angebracht sind, u. dergl. dekorirt. Die Landschaften yon IIr. Karl Rottmann gemalt und im Jahre 1833 vollendet, gehören grösstentheils zu den meisterhaftesten Erzeugnissen der neuern Freskomalerei. Das Licht, der Glanz, die Kraft in diesen Farben, die Klarheit der Lüfte, die Durchsichtigkeit der Gewässer, der zarte Duft über den Fernen, die grandiosen Formen der Bergzüge, die höchst glückliche Gesammt-Anordnung, - alles dies ist nicht mit Worten zu schildern; und unsere Bewunderung wird um so mehr gesteigert, wenn wir an die schwierige Technik der Freskomalerei denken, welche durchaus nur eine stückweise Vollendung des Gemäldes erlaubt. Unter den vorzüglichsten neunen wir die Ansicht von Trient, Perugia, der römischen Campagna, des Lago di Nemi, von Terracina, des Golfes von Bajae, von Palermo, des Aetna, des Theaters von Taormina, von Messina, Reggio, u. s. w. Mit grösstem Bedauern haben wir bemerkt, dass diese unvergleichlichen Meisterwerke an diesem offenen Orte mehrfachen Verderbnissen ausgesetzt sind; bei mehreren sind die Farben, vornehmlich im Vorgrunde, bereits beträchtlich eingeschlagen; fast alle sind durch den frechsten Muthwillen, durch Risse u. dgl. verletzt, und nur hier und da nothdürftig restaurirt. Auf solche Weise wird dem Könige sein Bestreben für die Freude und das Wohl seiner Unterthanen gelohnt! Ueber den Landschaften, in dem Rahmen sind Distichen angebracht, welche König Ludwig selbst für die einzelnen Bilder gedichtet. Wir theilen einige derselben mit: Trient:

Anders Natur und Gebräuche auch wo italienisch die Sprache.

Schöner wird Alles, es spricht Alles crheiternd uns an. Florenz:

Florenz, dir fehlt das was Rom hat, und diesem just was du besitzest;

Wenn ihr beide vereint, wär's für die Erde zu schön. Monte Cavo:

Steine warfst du Berg aus, einstens Erobrer die Gegend, Beide ruhet ihr nun, ruhet für ewig nunmehr. Lago di Nemi:

Spiegel Dianens genannt wirst du See jungfräulicher Ruhe,

Von der jungfräulichen Natur giebst du zurück das Bild. Tempel der Juno Lucina in Girgenti:

Alles vergeht, doch die Kunst erfreut und erhebet den Menschen;

Wenn er längstens nicht mehr, zeugt sie noch rühmlich von ihm.

Messina:

Um als Siciliens Hauptstadt zu glänzen, würdest, Messina, Du die würdigste sein, hätte Palermo es nicht. Reggio:

Näher der Heimath nicht als Sicilien ist Reggio den Teutschen: Doch weil dazwischen das Meer, glaubt er halbweges sich heim.

(Fortsetzung folgt).

## Angelegenheiten deutscher Kunstvereine.

Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen.

Die der General - Versammlung der Vereinsmitglieder vorausgehende Ausstellung der angekauften und zur Ansicht eingesendeten Kunstwerke für das laufende Jahr wird im Aufange des Juli d. J. an einem künftig näher zu bestimmenden Tage eröffnet werden.

Die Künstler, welche geneigt sind, dabei zn concurriren, werden daher ersucht, ihre Werke wo möglich bis zum 25. Juni hieher unter der Adresse des Herrn Inspectors Wintergerst im Akademiegebäude einzusenden und gleichzeitig den Unterzeichneten zu benachrichtigen, ob und zu welchem Preise sie verkäuflich sind. Alle Mittheilungen werden, um die Portofreiheit zu geniessen, unter Kreuz-Couvert und mit der Rubrique: Angelegenheiten des Kunstvereins für die Rheinlande und Westphalen erbeten.

In Berlin übernimmt unser Ausschuss-Mitglied Herr George Gropius die Spedition.

Düsseldorf den 30. Mai 1835.

Im Auftrage des Verwaltungsrathes der z. Secretair des Vereins Schnaase.